

Dreharbeiten in Ettelbrück

950 Millionen Jahre in 22 Minuten Film

Bady Minck macht letzte Aufnahmen für ihr „MappaMundi“

VON VESNA ANDONOVIC

Die Bezeichnung „Experimentalfilm“ dürfte bei den meisten Kinogängern einen kalten Schauer auslösen, weckt er – fast zwangsläufig – Visionen von ebenso kunstvollen, wie meist unverständlichen Bildern und versponnenen Geschichten. Zumindest so lange, bis man nicht ein Werk von Bady Minck gesehen hat. Denn die zwischen Wien und Luxemburg pendelnde Filmemacherin beweist mit ihrer Arbeit zumindest eines: Anspruch und Unterhaltung sind de facto vereinbar und es gibt durchaus Experimente, denen zuzusehen richtig Spaß machen kann. So gesehen in Ettelbrück, wo die Regisseurin derzeit die letzten Aufnahmen für ihr „MappaMundi“ macht ...

Nach einem Studium der Bildhauerei an der Wiener Akademie der bildenden Künste und des Experimentellen Films an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien, wendet sich die Luxemburgerin fast ausschließlich dem Film zu.

Hat sie bislang u. a. das dialektische Zusammenspiel von Klängen und Bildern in Filmen wie „Schein Sein“ oder „Das Sein und das Nichts“ erforscht, so macht sie sich in ihrem neuesten Projekt „MappaMundi“ auf, gleich die ganze Welt und die darauf stattfindenden

Migrationsbewegungen zu kartografieren.

Die von Minck mitbegründeten Produktionsfirmen Amour Fou (Wien) und Minotaurus Film (Luxemburg), sowie die österreichische Oikodrom zeichnen für die Finanzierung des Projekts verantwortlich, das über ein Budget von 400 000 Euro verfügt.

Schier unmögliches Unterfangen

950 Millionen Jahre Geschichte und 150 000 Jahre Migration in knapp 22 Minuten Film zu packen – ein schier unmögliches Unterfangen, dürfte man meinen. Weit gefehlt! Drei kosmischen Kartografen obliegt die scheinbare Sisyphusarbeit, und durch den Blick letzterer durchleuchtet die Filmemacherin ebenfalls kritisch die Entwicklung des Weltbilds. „Die ungeheueren Verzerrungen, die es in den zweidimensionalen Karten unserer Welt gibt, sind faszinierend“, erklärt Bady Minck, „Ebenso wie die stetige Bewegung, die man auf der Erde beobachten kann, und die ein Echo jener des Universums ist.“ Auf Dialoge verzichtet sie hierbei gerne: „Meine Sprache sind die Bilder“, meint sie.

Gedreht wurde drei Wochen lang in Stop-Motion-Technik, wie sie u. a. bei „Coraline“ zu sehen ist und die beispielsweise für die

Kontinentalbewegungen zum Einsatz kam. Doch auch neue Techniken werden bei Bedarf „erfunden“, um den komplexen Inhalt anschaulich darzustellen: Anstelle der üblichen 24 Aufnahmen pro Sekunde, macht die Regisseurin deren vier, und lässt ihre jungen Schauspieler sich acht mal langsamer als normal bewegen. Das Resultat auf der Leinwand ist verblüffend: „Alles sieht auf den ersten Blick ‚normal‘ aus, doch kleine Details offenbaren die Komplexität der Technik“, so Bady Minck. Für die vier Tage Aufnahmen, der zwei Wochen Vorbereitungen vorhergingen, wurde eigens eine „Bluebox“ errichtet, die es der Regisseurin ermöglicht, ihre Figuren später vor einen x-beliebigen Hintergrund zu setzen. Zur Postproduktion geht es nach den letzten Aufnahmen in Luxemburg zurück nach Österreich; fertiggestellt soll „MappaMundi“ Anfang 2011 sein, um dann seinen Weg auf die Filmfestivals zu machen. Parallel hierzu arbeitet Bady Minck an der Entwicklung zwei weiterer Spielfilm-Projekte, „La Rue des 140 nations“ und „Du bist die Welt“.

„Die Erschaffung der Welt hat nicht am Anfang stattgefunden, sie findet alle Tage statt“, schrieb Marcel Proust. Für die Luxemburger Filmemacherin dürfte man die Tage hierbei wohl durch Kameraeinstellungen ersetzen ...



Der spanische Regisseur Alex de La Iglesia (l.) und der Darsteller Antonio De la Torre. (FOTO: AFP)

Egomane und Freiheitskämpfer am Lido

Ein von Gegensätzen durchwachsender Festivals

Ein selbstverliebter Vincent Gallo veranstaltet eine Ein-Mann-Show, während der Spanier Alex de la Iglesia sich die Franco-Diktatur vornimmt: Buhrufe und ein trauriger Clown beim Filmfest Venedig.

Viel gegensätzlicher kann ein Festivals tag wohl nicht sein: Der Egomane Vincent Gallo inszeniert sich in seinem Film selbst und der Spanier Alex de la Iglesia schickt einen Clown durch die Abgründe der Franco-Diktatur. Während sich die Temperaturen in Venedig deutlich abkühlen und von angenehm spätsommerlichem Wetter kaum noch etwas zu spüren ist, kochten zumindest bei einigen Zuschauern des Internationalen Filmfestivals die Emotionen über – bei der ersten Vorstellung wurde Gallos Film teilweise verlacht und am Ende sogar ausgebuht.

Schon im Vorspann von „Promises Writen in Water“ wurde deutlich, was für ein Egomane da am Werk war. Hauptdarsteller: Vincent Gallo. Musik: Vincent Gallo. Ach, ja, Drehbuch, Regie und Produktion natürlich ebenfalls von Vincent Gallo.

Und dann zeigte die Kamera in den folgenden gut 70 Minuten vor allem Gallo, wie er durchs Zimmer läuft, wie er seinen Job als Bestatter macht und wie er sich mit einer Freundin unterhält.

Dabei scheitert der US-Regisseur, der übrigens auch als Hauptdarsteller in dem Wettbewerbsbeitrag „Essential Killing“ zu sehen war, allerdings an seinen eigenen Ansprüchen. Denn die Schwarz-Weiß-Bilder und die we-

nigen Dialoge sollten wohl ambitioniertes Kunstkinos versinnbildlichen – doch das wirkte eher aufgesetzt und präntiös. Die Themen, die Gallo anspricht, hatten dagegen durchaus Tiefe: Abschied, Tod, Trauer, Liebe und Beziehungen. Doch was genau er mit dem Werk zeigen wollte, blieb unklar. Der Regisseur verweigerte schon im Katalog jeglichen Kommentar, und auch die Pressekonferenz mit ihm wurde kurzfristig abgesagt.

Äußerst gewalttätige Szenen

Ganz anders „Balada triste de trompeta“ von Alex de la Iglesia: Javier ist ein trauriger Clown, keiner, der Kinder unbedingt zum Lachen bringen will. Dafür hat er in seinem Leben durch den spanischen Bürgerkrieg, die Faschisten und schließlich Franco zu viel Traumas erlebt.

Viele Jahre erduldet er das alles still und zurückhaltend, doch dann bricht es aus ihm heraus: Javier läuft im Clownskostüm Amok, unter anderem gegen Führer der Franco-Diktatur.

Der traurige Clown wird damit zu einer Art Freiheitskämpfer, und das in teilweise äußerst gewalttätigen Szenen. Auf den ersten Blick kämpft er zwar vor allem für seine eigene Freiheit.

Doch der Regisseur findet so auch einen Weg, die Franco-Diktatur anzuprangern: In grotesken und überzeichneten Bildern offenbart er mit der „traurigen Ballade“ einen Blick in menschliche und politische Abgründe, der vor allem wegen der Figur des traurigen Clowns in Erinnerung bleibt. (dpa)



Letzte Drehtage in Ettelbrück: Regisseurin Bady Minck konnte für ihr Projekt als junge „kosmische Kartografin“ Roxanne Oberlé gewinnen. (FOTO: ANOUK ANTONY)

Chronique d'une lutte inégale

«Adem» de Hans Van Nuffel couronné au 34^e Festival des films du monde à Montréal

Montréal. Le film «Adem» («Oxygène»), du réalisateur belge Hans Van Nuffel, a remporté le Grand prix des Amériques, la principale récompense du Festival des films du monde dont la 34^e édition s'est terminée lundi à Montréal. Premier long métrage de Van Nuffel, le film raconte la lutte de jeunes gens contre la mucoviscidose.

Le jury, présidé par le Danois Bille August, a attribué en outre son Grand prix spécial au film italien «Dalla Vita In Poi», de

Gianfranco Lazotti. Un autre Italien, Marco Luca Cattaneo, a reçu le Zénith d'Or, couronnant la meilleure première oeuvre, pour «Amore Liquido», une histoire d'addiction à la pornographie.

Vote du public

Le prix de la mise en scène a été attribué ex-aequo à «Limbo» de la Norvégienne Maria Sodahl, qui présente la particularité d'être le premier film entièrement réalisé à Trinidad et Tobago dans les Caraï-

bes, et à «Tête de Turc» du Français Pascal Elbé.

Enfin, l'actrice japonaise Eri Fukatsu, vedette d'«Akunin» de Lee Sant-Il, s'est adjugé le prix d'interprétation féminine, tandis que du côté des messieurs, le Québécois François Papineau a été couronné pour son rôle d'universitaire paumé dans «Route 123», un road movie québécois tourné sur les rives du Saint-Laurent.

Les prix attribués par un vote du public sont allés à «Parajos de

Papel», premier film de l'Espagnol Emilio Aragon, et à «Das Lied in mir» de l'Allemand Florian Cossen.

Toujours aux yeux du public, le meilleur documentaire présenté à Montréal aura été «Che, Un Hombre Nuevo» de l'Argentin Tristan Bauer. Ce dernier a déclaré, à la réception de son prix, que le film avait pu être réalisé grâce à deux personnes, la veuve de Che Guevara et le président bolivien Evo Morales. (AFP)



Le réalisateur belge Hans Van Nuffel a remporté le Grand prix des Amériques. (PHOTO: FFM)